

Es ist zwar erst eine Woche her, dass wir Ostern gefeiert haben und unser Evangelium verweist ja ausdrücklich mit dem „Abend des ersten Tages der Woche“ (V 19) auf den Abend des Ostertages. Dennoch steht da die Geistsendung im Mittelpunkt, die doch erst an Pfingsten ansteht. Dieser Vorgriff hat einem einfachen Grund: Im Johannesevangelium haben zentrale theologischen Aussagen Vorrang vor den historischen Fakten, die die anderen drei Evangelisten ja schon ausführlich dargestellt haben. So fallen bei Johannes Ostern und Pfingsten zusammen, um so deutlich zu machen, dass dies zwei Seiten eines einzigen Ereignisses sind: Wenn an Ostern die Auferstehung zunächst nur die Sache Jesu ist, so wird sie an Pfingsten zu einer Sache für seine Jünger, und damit auch für uns.

Und genau diese zweite Seite geht es, wenn es da heißt: „Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!“ (V 22) Diese Wirkung von Ostern ist für die Jünger so gravierend, dass hier sogar mit dem „Anhauchen“ auf die Schöpfungserzählung (Gen 2,7) zurückgegriffen wird. Wenn der Tod seine Macht über ein Leben verliert, dann ist dieses so neu, als sei es noch einmal geboren worden, eine völlig neue Schöpfung.

Das hört sich als Theorie wunderschön an. Aber was bedeute dies ganz konkret und praktisch?

Genau darauf gibt die erste Lesung aus der Apostelgeschichte eine Antwort, indem sie das Leben der Jerusalemer Urgemeinde beschreibt, das auch hier als Folge engstens verbunden ist mit dieser zweiten Seite von Ostern, mit dem vorausgehenden Pfingstereignis.

Wenn man die Apostelgeschichte ein wenig kennt, und weiß, von welchen Problemen und Konflikten in dieser Gemeinde da noch die Rede sein wird, dann wird hier erkennbar, dass diese Beschreibung nicht unbedingt von einer konkreten Gemeinde handelt, sondern vielmehr ein Modell darstellt, an dem jede Gemeinde an jeden Ort und zu jeder Zeit Maß nehmen kann, wenn sie wirklich das Leben will, was Jesus verkündet und gelebt hat. Hier werden Elemente aufgezeigt, die für eine Gemeinde kennzeichnend sind, wenn Ostern tatsächlich seine Wirkung entfaltet.

- Das erste, was da genannt wird, ist das Festhalten an der „Lehre der Apostel“, wie sie sich für uns im Neuen Testament konkretisiert. Sie ist der Boden, auf dem alles andere steht; sie ist das Maß, an dem alles immer wieder gemessen werden muss; sie ist der Schlüssel, mit dem aus den „Zeichen der Zeit“ der aktuelle Wille des Herrn herausgehört werden kann. Deshalb ist dieses Fundament unersetzlich. Wenn dieses Fundament aber gar nicht mehr wirksam werden kann, weil es z.B. vielen – sogar Entscheidungsträgern – weitgehend unbekannt ist, oder weil in einer Art von Selbstbedienungsladen nur noch das herausgesucht wird, was gerade gefällt, dann öffnet sich hier die Tür zu allen möglichen frommen Parodien.

- Die zweite Osterwirkung, die da genannt wird, ist die „Gemeinschaft“. Das erinnert an die beiden Emmaus-Jünger, die nach dem Begreifen, dass sie dem Auferstandenen begegnet sind, sofort zurückkehren nach Jerusalem zu den anderen Jüngern (Lk 24,13-35). Die Gegenwart des Auferstandenen schafft fast zwangsläufig Gemeinschaft. Ein privater Glaube, auch wenn er noch so fromm ist, hat mit dem, was Jesus verkündet hat, ziemlich wenig zu tun. Das wird nicht zuletzt auch dadurch besonders unterstrichen, wenn da auch von der Gütergemeinschaft die Rede ist (V 25f).
- Das nächste, das hier angeführt wird, ist das „Brechen des Brotes“, die urkirchliche Bezeichnung für die Feier der Eucharistie. Sie ist die Quelle für das Reich Gottes und damit auch für jedes Gemeindeleben, denn hier ereignet sich die so elementare Begegnung mit dem Auferstandenen. Wenn diese Quelle an Bedeutung verliert, weil immer weniger überhaupt noch wissen, was da geschieht, wenn in immer mehr Gemeinden gar keine regelmäßige Eucharistie gefeiert werden kann, dann vertrocknet das christliche Leben; es verdunstet einfach.
- Dann nennt dieser Lesungsausschnitt als eine weitere Osterwirkung die „Gebete“. Gerade aus der Tatsache, dass der, der am Kreuz gestorben ist, lebt, ergibt sich ja erst die Möglichkeit des direkten Kontakts. Da ist die Gelegenheit des Dankes, aber auch die der Fragen und Bitten, die für das Erkennen dessen, was er von uns erwartet, von erheblicher Bedeutung ist. Das Gebet auch als ein gemeinsame Hinhören auf das, was der Herr will, ist seit den Anfängen ein entscheidendes Element, das verhindern kann, dass Wege eingeschlagen werden, die vielleicht ganz nett und kundenfreundlich aussehen, aber gar nicht dem Willen Jesu entsprechen.
- Und dann wird da noch eine ganz spezifische Osterwirkung genannt, die aber nur die Folge ist von all den eben schon aufgeführten: „... durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen.“ (V 43) Eine Begegnung mit dem Auferstandenen kann gar nicht ohne Folgen bleiben; sie wirkt sich immer auf den ganzen Menschen aus, und damit eben auch auf seine Gesundheit. Und weil solche Begegnungen auch nach Ostern möglich sind, werden auch die Folgen möglich, die bereits zu Zeiten des irdischen Jesus typische Begleiterscheinungen waren: Es kann wieder heil werden, was unheil geworden ist, weil er gerade durch seine Auferstehung das vernichtet hat, was Leben behindert.

Wenn ein Blick auf dieses Jerusalemer Model für eine christliche Gemeinde Defizite sichtbar macht, dann ist diese Wirkung genau so beabsichtigt. Das ist aber kein Anlass für Pessimismus oder gar Depressionen, denn damit werden gleichzeitig auch sehr konkrete Aufgabenfelder sichtbar, durch die bestehende Defizite angegangen werden können.

Wenn solche Aufgaben manchmal den Eindruck einer Überforderung erwecken, weil wir sie doch niemals bewältigen können, dann ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass es der Auferstandene selber ist, der Hindernisse beseitigen kann – wenn man ihn nur lässt.